

**Dies Academicus 2019
Das ist doch (nicht) normal!
Vom Nutzen der Irritation**

Aloisia Moser

Sonnendurchflutet war der Hörsaal 1 zu Beginn des diesjährigen Dies Academicus, den Rektor Franz Gruber mit den Worten eröffnete: „Normalerweise trage ich ja die Rektorenkette, aber dieses Jahr ist sie als Teil einer Ausstellung im Museum“. Dies war nur die erste Abnormalität des Tages, wie sich bald herausstellen sollte. Der Blumenschmuck vorne neben dem Podest bestand aus überdimensionalen Putzbürsten in Türkis und Grau und Assistenzprofessorin Moser bestätigte in ihrer Einführung zum Thema „Das ist doch (nicht) normal,“ dass dies halt einfach doch ganz normal sei. Wenn wir statt Blumen in einer Vase riesige Putzbürsten sehen, dann fangen wir sofort an, die Informationen, die auf die Sinne einströmen, so zu interpretieren, dass sie normalisiert – in diesem Fall halt zu einem Blumenstrauß – werden.

Traditionell ist der Dies ein Tag, an dem die reguläre Lehrtätigkeit unterbrochen wird und die Universitätsgemeinschaft sich einen Nachmittag Zeit nimmt, an dem sie sich unter dem Baldachin eines jährlichen Themas zusammenfindet und austauscht. Das Thema in diesem Jahr hatte nun genau damit zu tun, wie sich unter Menschen bestimmte Muster und Riten und Gebräuche etc. ausbilden, und wie bzw. ob wir diese als „normal“ empfinden oder nicht. Dabei stellt sich die Frage, wer erkennen/bestimmen/konstituieren kann, was normal ist und was nicht? In einer Gesellschaft in der jede/r machen kann was er/sie möchte – herrscht Gleich-gültigkeit – d.h. jede Lebensform wird als gleich-gültig behauptet, aber gleichzeitig kommt damit auch eine Gleichgültigkeit den Menschen gegenüber zum Ausdruck.

Der erste Teil des Nachmittags wurde von Prof. Ilaria Hoppe moderiert, die zuerst Jasmin Mersmann, Professorin an der Kunstuniversität Linz ankündigte, die eindrucksvoll über *Form und Norm* über die Geschichte der Körperbilder in der Kunst sprach. Es ging ihr dabei um die Idee, wie wir unsere Körper modellieren können. Der ideale Mensch oder Körper, so wie er von der Antike bis zu Dürer dargestellt wurde, ist ja nicht einfach als Norm gegeben, sondern immer schon vom Menschen hergestellt. Mersmann gelang ein Spagat vom Enormen zum Normalen wieder zum Abnormen und spätestens bei ihren Ausführungen über körperverändernde Selfie-Filter, die heute von Künstlerinnen programmiert werden, wurde klar, dass es bereits jetzt viel einfacher ist, unsere Körper zu formen. Anstatt von Bildhauerei am Körper mittels plastischer Chirurgie oder Malerei am Körper in Form von Tattoos, kann man diese Veränderungen im virtuellen Raum vornehmen.

Die zweite Rednerin des Nachmittags, Anne Koch, ist Gastprofessorin für Religionspädagogik am Institut für Fundamentaltheologie und Dogmatik hier am Haus als auch Forschungsprofessorin für Interreligiosität an der Pädagogischen Hochschule Linz. Ihre Vortrag *Geist/er austreiben – klar doch!* über charismatische Religionsbewegungen begann mit zwei Vorbemerkungen, die klärten, dass es ihr darum geht, durch welche Mechanismen, etwa Habituation, bestimmte Dinge normal erscheinen und andere nicht. Engel und andere Zwischenwesen stellen etwa für manche Kulturen etwas relativ Normales dar. Zweitens wies sie darauf hin, dass die Religionsästhetik immer auch die sinnliche Seite von Religion betrachtet, religiöse Praktiken waren immer schon/seit jeher in Interaktion mit der Sinnenwelt angelegte Dramaturgien von subjektiven Zuständen. Am Beispiel der Loretto Gemeinschaft führte sie „Aestheticscapes“ und „Soundscapes“ - also die ästhetischen und auch klanglichen Inszenierungen - einer katholischen Erneuerungsbewegung vor. Sie beschrieb wie etwa der Salzburger Dom durch farbiges Licht und riesige Videoprojektionen in einen Performance Space verwandelt wird, in dem durch das Dauergemurmel der Redenden und die Musikeinlagen von Bandsängerinnen - die sich mit geschlossenen Augen der Musik hingeben - eine Entschleunigung vorgeführt und auf die Teilnehmer übertragen wird. So wird es möglich, einen Absorptionszustand zu erreichen, der der Trance ähnlich ist. In diesem Zustand ist es einfach Neues aufzunehmen. Warum es hier um „Geist/er austreiben“ geht, wird klar bei der Beschreibung/Analyse der Fürbittgebete, die am letzten Abend des Pfingsttreffens auf dem Mönchsberg stattfinden. Im gleißenden Sonnenuntergang wird eine Fürbittgebet mit Exorzismus gesprochen. Die anwesenden Personen werden in diesen tranceartigen Zustand gebracht, in dem sie eventuell eine Form von Bekehrung erleben. In diesen Absorptionszustand wird die Nachricht „Du wirst eine Partner fürs Leben finden und Dich fortpflanzen und nach den Regeln der Gemeinschaft leben“ geprägt. In der Diskussion herrschte darüber Verwunderung, dass es sich hier um keine Sekte, sondern um einen Verein handelt, der in verschiedenen Diözesen unterschiedlichen Segen der Kirche erhält.

Nach der Pause stellte Seniorlektorin Nadja Meisterhans vom Institut für Gesellschafts- und Sozialpolitik an der Johannes-Kepler-Universität Linz die Frage „Kann es so etwas wie eine nichtnormalisierende Normativität geben?“ In ihrem lebendigen, geradezu fulminanten Vortrag begeisterte Meisterhans das Publikum mit ihrer Kritik am Neoliberalismus, der behauptet, jede/r könne erfolgreich sein, wenn sie/er sich nur selbst optimiere. Sie erläuterte, wie der Neoliberalismus eine Form von autoritärer Krise hervorruft, da er keine Anerkennungsstrategien für emanzipatorische oder utopistische Begehren anbietet. Im Gegenteil, es kommt zu Abwertungsstrategien des Anderen, speziell des Feminismus. Deshalb hält Meisterhans es für eine besonders wichtige Leistung des Queer-Feminismus zumindest über das Aufzeigen von Dystopien diese Unbewusstmachung von ideologischen Anerkennungsstrategien umzukehren. Da die positive Bestimmung von Utopien geschichtlich falsch gelaufen ist, gelingt es der Dystopie besser einzugreifen. Ein Beispiel ist etwa Margaret Atwoods Beschreibung der Rolle der Frauen in ihrem Buch „The Handmaids Tale,“ die auf die Rolle des Gebärens reduziert werden, und die sie so überzeichnet, dass uns dieses Störmanöver über die Hegemonie nachdenken lässt. Meisterhans' Vortrag brachte sowohl Schärfe als auch Wärme in einen Diskurs, der oft trocken und regelgeleitet daherkommt, man wollte danach am liebsten nach Hause gehen und Habermas lesen. Besonders schön war, dass die Diskussion von Utopie und Dystopie, an Agnes Hellers Buch „Von der Utopie zur Dystopie“ erinnerte und wie eine Hommage an die europäische

Denkerin anmutete. Eigentlich war die große ungarische Philosophin für den philosophischen Beitrag zur Tagung eingeladen gewesen. Gleich am Anfang der Tagung gab es ein kurzes Gedenken, da Agnes Heller im Juli dieses Jahres verstorben ist.

Zum Abschluss der Tagung prozessierten Vortragende und Publikum gemeinsam hinüber zum Priesterseminar, wo auf der Bühne schon NAF, Nana Hülsewig und Fender Schrade, ein Künstler/innenkollektiv aus Stuttgart, auf ihr Publikum warteten. Der Raum verdunkelte sich und aus dem Abseits hörte man eine Schwadron aus männerfeindlichen Witzen, solcherart wie sie sonst für Blondinnen reserviert sind. Daraufhin betrat Fender Schrade die Bühne und sprach über sein Versagen als Teenage-Mädchen und dann später nach seinem Outing als Mann über dasselbe Versagen als Trans-Mann. Schließlich meinte er, wäre er in den „Genderruhestand“ gegangen. Woraufhin seine Künstlerkollegin Nana Hülsewig in Unterwäsche die Bühne betrat und ihm erst seinen hellen Anzug aus und einen dunklen Anzug anzog. Dies geschah mit so viel Sorgfalt und Zärtlichkeit, dass durch diese Performance der Text, der gleichzeitig gesprochen wurde, seine Bedeutung komplett veränderte. Als schließlich auch Hülsewig im identen schwarzen Anzug gekleidet war und die beiden wie ungleichartige Zwillinge simultan je eine Literflasche Mineralwasser austranken, setzten sie dazwischen immer wieder ab, um den Diskurs sozusagen weiterzuführen. Ihre Texte und Performances richteten sich gegen Geschlechter- und Gesellschaftsnormen und sie spielen mit ihren Körpern diese Rollen gegeneinander aus. Der Showcase aus ihrer Produktion „Norm ist F!ktion“ war die performative Zugabe zu den drei dichten Vorträgen zum Thema des Tages.

Nicht nur Körper und ihre Darstellungen können normal oder nicht normal sein, sondern auch der Geist und seine Habituierungen, wie auch politischen Strömungen und sexuelle Identitäten - je nachdem wer sie betrachtet oder bewertet. Am Schluß des Abends waren sich dann alle einig, dass dies doch ein ganz und gar (nicht) normaler Dies Academicus war!